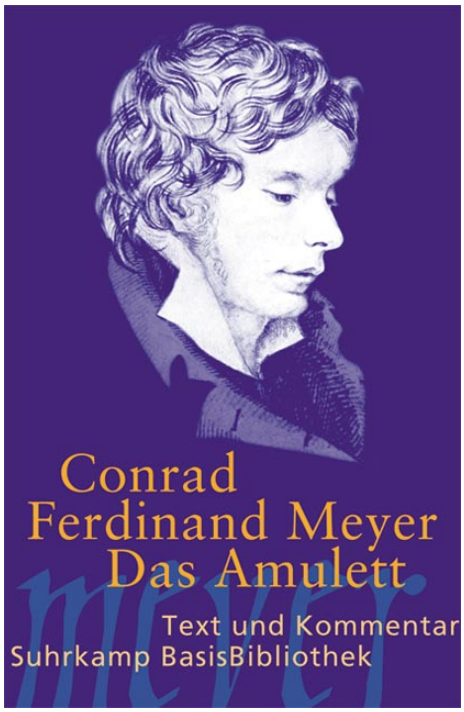
Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Meyer, Conrad Ferdinand
Das Amulett

Mit einem Kommentar von Florian Radvan und Marcel Diel

© Suhrkamp Verlag
Suhrkamp BasisBibliothek 90
978-3-518-18890-3

Suhrkamp BasisBibliothek 90

Diese Ausgabe der »Suhrkamp BasisBibliothek – Arbeitstexte für Schule und Studium« bietet nicht nur Conrad Ferdinand Meyers Novelle *Das Amulett*, sondern auch einen Kommentar, der alle für das Verständnis des Textes erforderlichen Informationen enthält: Gedichte aus dem Stoffumfeld des *Amuletts*, eine Zeittafel, ausführliche Hinweise zu den literarhistorischen, ästhetischen und zeitgeschichtlichen Voraussetzungen der Novelle, die Text- und Rezeptionsgeschichte, einen Forschungsüberblick, Literaturhinweise sowie detaillierte Wort- und Sacherläuterungen. Die Schreibweise des Kommentars entspricht den neuen Rechtschreibregeln.

Zu ausgesuchten Texten der Suhrkamp BasisBibliothek erscheinen im Cornelsen Verlag Hörbücher und CD-ROMs. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.cornelsen.de.

Marcel Diel war von 1999 bis 2006 Chefredakteur der *Kritischen Ausgabe – Zeitschrift für Germanistik & Literatur*. Er arbeitet als freier Lektor und Autor in Berlin.

Florian Radvan unterrichtet an einem Gymnasium in Leverkusen. In seinen Veröffentlichungen hat er sich u. a. mit schülerorientierten Kommentaren und allgemein mit der Rezeption von literarischen Texten in der Schule befasst. Zahlreiche Publikationen, u. a. zu Peter Weiss, Gert Ledig (SBB 51) und Friedrich Hebbel (SBB 74).

Conrad Ferdinand Meyer
Das Amulett

Novelle

Mit einem Kommentar von
Marcel Diel und Florian Radvan

Suhrkamp

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe:
Conrad Ferdinand Meyer: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch. Elfter Band: *Novellen I: Das Amulett. Der Schuß von der Kanzel. Plautus im Nonnenkloster. Gustav Adolfs Page.* Bern: Benteli-Verlag, 2., revidierte Auflage 1998, S. 5–73.
Die Texte des Anhangs sind folgenden Ausgaben entnommen:
Conrad Ferdinand Meyer: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch. Erster Band: *Gedichte. Text der IX Abteilungen.* Bern: Benteli-Verlag 1963, S. 374, S. 375, S. 376, S. 382 ff., S. 392 f.
Peter de Mendelssohn: *Unterwegs mit Reiseschatten. Essays.* © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1977, S. 154–163.

Originalausgabe
Suhrkamp BasisBibliothek 90
Erste Auflage 2007

Text: © 1959 by Benteli Verlag Bern.
Zweite, revidierte Auflage 1998.
Kommentar: © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagabbildung: Zentralbibliothek Zürich
Umschlaggestaltung: Regina Göllner und Hermann Michels
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-18890-3

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Conrad Ferdinand Meyer, Das Amulett.
Novelle 7

Anhang

Conrad Ferdinand Meyer,
Gedichte aus dem Stoffumfeld des *Amuletts* 85

Peter de Mendelssohn,
Die Parisische Bluthochzeit 91

Kommentar

Zeittafel 101

Historischer Hintergrund 107

Entstehungsgeschichte 113

Erzählstruktur und Charaktere 116

Relevanz des Textes heute 123

Rezeptionsgeschichte 125

Forschungs- und Deutungsansätze 129

Hugenotten-Gedichte 137

Literaturverzeichnis 140

Wort- und Sacherläuterungen 144

Das ⌜Amulett⌝

⌜*Novelle*⌝

Alte vergilbte Blätter liegen vor mir mit Aufzeichnungen
aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts.
Ich übersetze sie in die Sprache unserer Zeit.

Erstes Kapitel

Heute am vierzehnten März 1611 ritt ich von meinem Sitze* am ⌜Bielersee hinüber nach Courtion⌝ zu dem alten ⌜Boccard⌝, den Handel um eine mir gehörige mit Eichen und Buchen bestandene Halde* in der Nähe von Münchweiler* abzuschließen, der sich schon eine Weile hingezogen hatte. Der alte Herr bemühte sich in langwierigem Briefwechsel um eine Preiserniedrigung. Gegen den Wert des fraglichen Waldstreifens konnte kein ernstlicher Widerspruch erhoben werden, doch der Greis schien es für seine Pflicht zu halten mir noch etwas abzumarkten*. Da ich indessen guten Grund hatte, ihm alles Liebe zu erweisen, und überdies Geldes benötigt war, um meinem Sohn, der im Dienste der ⌜Generalstaaten⌝ steht und mit einer blonden runden Holländerin verlobt ist, die erste Einrichtung seines Hausstandes zu erleichtern, entschloß ich mich, ihm nachzugeben und den Handel rasch zu beendigen.

Wohnsitz

Abhang

Nordwestlich von Fribourg

den Preis zu drücken

Ich fand ihn auf seinem altertümlichen Sitze einsam und in vernachlässigtem Zustande. Sein graues Haar hing ihm unordentlich in die Stirn und hinunter auf den Nacken. Als er meine Bereitwilligkeit vernahm, blitzten seine erloschenen Augen auf bei der freudigen Nachricht. Rafft und sammelt er doch in seinen alten Tagen, uneingedenk daß sein Stamm mit ihm verdorren* und er seine Habe lachenden Erben lassen wird.

dass seine Familie mit ihm ausstirbt

Er führte mich in ein kleines Turmzimmer, wo er in einem wurmstichigen* Schranke seine Schriften verwahrt, hieß mich Platz nehmen und bat mich den Kontrakt* schriftlich aufzusetzen. Ich hatte meine kurze Arbeit beendigt und wandte mich zu dem Alten um, der unterdessen in den Schubladen gekramt hatte, nach seinem ⌜Siegel⌝ suchend, das er verlegt zu haben schien. Wie ich ihn alles hastig durcheinanderwerfen sah, erhob ich mich unwillkürlich,

von Holzwürmern befallenen

Vertrag

fieberhafter

als müßt' ich ihm helfen. Er hatte eben wie in fieberischer* Eile ein geheimes Schubfach geöffnet, als ich hinter ihn trat, einen Blick hineinwarf und – tief aufseufzte.

In dem Fache lagen nebeneinander zwei seltsame, beide mir nur zu wohl bekannte Gegenstände: ein durchlöcherter Filzhut, den einst eine Kugel durchbohrt hatte, und ein großes rundes ⌜Medaillon⌝ von Silber mit dem Bilde der ⌜Muttergottes von Einsiedeln⌝ in getriebener*, ziemlich roher Arbeit.

herausgeprägter

Der Alte kehrte sich um, als wollte er meinen Seufzer beantworten, und sagte in weinerlichem Tone:

Hier: Synonym für Maria, die Mutter Jesu

»Ja wohl, Herr Schadau, mich hat die Dame* von Einsiedeln noch behüten dürfen zu Haus und im Felde; aber seit die ⌜Ketzerei⌝ in die Welt gekommen ist und auch unsre Schweiz verwüstet hat, ist die Macht der guten Dame erloschen, selbst für die ⌜Rechtgläubigen⌝! Das hat sich an Wilhelm gezeigt – meinem lieben Jungen.« Und eine Träne quoll unter seinen grauen Wimpern hervor.

Mir war bei diesem Auftritte weh ums Herz und ich richtete an den Alten ein paar tröstende Worte über den Verlust seines Sohnes, der mein Altersgenosse gewesen und an meiner Seite tödlich getroffen worden war. Doch meine Rede schien ihn zu verstimmen oder er überhörte sie, denn er kam hastig wieder auf unser Geschäft zu reden, suchte von neuem nach dem Siegel, fand es endlich, bekräftigte die Urkunde* und entließ* mich dann bald ohne sonderliche Höflichkeit.

setzte sein Siegel darauf (und macht sie damit gültig)

verabschiedete

Ich ritt heim. Wie ich in der Dämmerung meines Weges trabte, stiegen mit den Düften der Frühlingserde die Bilder der Vergangenheit vor mir auf mit einer so drängenden Gewalt, in einer solchen Frische, in so scharfen und einschneidenden Zügen, daß sie mich peinigten.

Das Schicksal Wilhelm Boccards war mit dem meinigen aufs engste verflochten, zuerst auf eine freundliche, dann auf eine fast schreckliche Weise. Ich habe ihn in den Tod

gezogen. Und doch, so sehr mich dies drückt, kann ich es nicht bereuen und müßte wohl heute im gleichen Falle wieder so handeln, wie ich es mit zwanzig Jahren tat. Immerhin setzte mir die Erinnerung der alten Dinge so zu, daß ich mit mir einig wurde, den ganzen Verlauf dieser ⌜wundersamen Geschichte⌝ schriftlich niederzulegen und so mein Gemüt zu erleichtern.

Zweites Kapitel

Stadtbefestigungen, Stadtmauern

(Adels-)Familie

Ich bin im Jahre 1553 geboren und habe meinen Vater nicht gekannt, der wenige Jahre später auf den Wällen* von ⌜St. Quentin⌝ fiel. Ursprünglich ein thüringisches Geschlecht*, hatten meine Vorfahren von jeher in Kriegsdienst gestanden und waren manchem Kriegsherrn gefolgt. Mein Vater hatte sich besonders den ⌜Herzog Ulrich von Würtemberg⌝ verpflichtet, der ihm für treu geleistete Dienste ein Amt in seiner Grafschaft ⌜Mümpelgard⌝ anvertraute und eine Heirat mit einem ⌜Fräulein⌝ von Bern vermittelte, deren Ahn* einst sein Gastfreund* gewesen war, als Ulrich sich landesflüchtig in der Schweiz umtrieb. Es duldete meinen Vater jedoch nicht lange auf diesem ruhigen Posten, er nahm Dienst in Frankreich, das damals die ⌜Picardie⌝ gegen England und Spanien verteidigen mußte. Dies war sein letzter Feldzug.

Vorfahr

der ihm Unterschlupf bot

Meine Mutter folgte dem Vater nach kurzer Frist ins Grab und ich wurde von einem mütterlichen ⌜Ohm⌝ aufgenommen, der seinen Sitz am Bielersee hatte und eine feine und eigentümliche Erscheinung war. Er mischte sich wenig in die öffentlichen Angelegenheiten, ja er verdankte es eigentlich nur seinem in die Jahrbücher* von Bern glänzend eingetragenen Namen, daß er überhaupt auf Bernerboden geduldet wurde. Er gab sich nämlich von Jugend auf viel mit ⌜Bibelerklärung⌝ ab, in jener Zeit religiöser Erschütterung nichts Ungewöhnliches; aber er hatte, und das war das Ungewöhnliche, aus manchen Stellen des heiligen Buches, besonders aus der ⌜Offenbarung Johannis⌝, die Überzeugung geschöpft, daß es mit der Welt zu Ende gehe und es deshalb nicht rätlich* und ein eitles Werk* sei, am Vorabend dieser durchgreifenden Krise eine neue Kirche zu gründen, weswegen er sich des ihm zuständigen* Sitzes im Münster* zu Bern beharrlich und grundsätzlich entschlug*. Wie gesagt,

Annalen, Stadtchroniken

ratsam

ein sinnloses Unterfangen

zustehenden

Große Kirche eines Klosters bzw. Stiftes

enthielt, nicht einnahm

nur seine Verborgenheit schützte ihn vor dem gestrengen Arm des geistlichen Regimentes*.

der Kirche

Unter den Augen dieses harmlosen und liebenswürdigen Mannes wuchs ich – wo nicht ohne Zucht, doch ohne Rute* – in ländlicher Freiheit auf. Mein Umgang waren die Bauerjungen des benachbarten Dorfes und dessen Pfarrer, ein strenger ⌜Calvinist⌝, durch den mich mein Ohm mit Selbstverleugnung in der ⌜Landesreligion⌝ unterrichten ließ.

zwar streng, aber ohne körperliche Gewalt erzogen

Die zwei Pfleger meiner Jugend stimmten in manchen Punkten nicht zusammen. Während der Theologe mit seinem Meister Calvin ⌜die Ewigkeit der Höllenstrafen⌝ als das unentbehrliche Fundament der Gottesfurcht ansah, getröstete sich der Laie* ⌜der einstigen Versöhnung und fröhlichen Wiederbringung aller Dinge⌝. Meine Denkkraft übte sich mit Genuß an der herben Konsequenz der calvinischen Lehre und bemächtigte sich ihrer, ohne eine Masche des festen Netzes fallen zu lassen; aber mein Herz gehörte sonder* Vorbehalt dem Oheim. Seine Zukunftsbilder beschäftigten mich wenig, nur einmal gelang es ihm, mich zu verblüffen. Ich nährte* seit langem den Wunsch, einen wilden jungen Hengst, den ich in Biel* gesehen, einen prächtigen Falben*, zu besitzen, und näherte mich mit diesem großen Anliegen auf der Zunge eines Morgens meinem in ein Buch vertieften Oheim, eine Weigerung befürchtend, nicht wegen des hohen Preises, wohl aber wegen der landeskundigen Wildheit des Tieres, das ich zu schulen wünschte. Kaum hatte ich den Mund geöffnet, als er mit seinen leuchtend blauen Augen mich scharf betrachtete und mich feierlich anredete: »Weißt du Hans, was ⌜das fahle Pferd⌝ bedeutet, auf dem der Tod sitzt?«

Nichtgeistlicher

ohne

hegte, hatte

Seit 1528 prot.

Pferd von graugelber Farbe

Ich verstummte vor Erstaunen über die Sehergabe* meines Oheims; aber ein Blick in das vor ihm aufgeschlagene Buch belehrte mich, daß er nicht von meinem Falben, sondern von einem der ⌜vier apokalyptischen Reiter⌝ sprach.

Talent, die Zukunft vorherzusagen

Der gelehrte Pfarrer unterwies mich zugleich in der Ma-

thematik und sogar in den Anfängen der ⌜Kriegswissenschaft⌝, soweit sie sich aus den bekannten Handbüchern schöpfen läßt; denn er war in seiner Jugend als Student in Genf mit auf die Wälle und ins Feld gezogen.

Es war eine ausgemachte Sache, daß ich mit meinem siebzehnten Jahre in Kriegsdienste zu treten habe; auch das war für mich keine Frage, unter welchem Feldherrn ich meine ersten Waffenjahre verbringen würde. Der Name des großen ⌜Coligny⌝ erfüllte damals die ganze Welt. Nicht seine Siege, deren hatte er keinen erfochten, sondern seine Niederlagen, welchen er durch Feldherrnkunst und Charaktergröße den Wert von Siegen zu geben wußte, hatten ihn aus allen lebenden Feldherrn hervorgehoben, wenn man ihm nicht den spanischen ⌜Alba⌝ an die Seite setzen wollte; diesen aber haßte ich wie die Hölle. Nicht nur war mein tapferer Vater treu und trotzig zum protestantischen Glauben gestanden, nicht nur hatte mein bibelkundiger Ohm vom Papsttum einen übeln Begriff* und meinte es in der ⌜Babylonerin der Offenbarung⌝ vorgebildet zu sehn, sondern ich selbst fing an mit warmem Herzen Partei zu nehmen. Hatte ich doch schon als Knabe mich in die protestantische Heerschar eingereiht, als es im Jahre 1567 galt die Waffen zu ergreifen, um Genf gegen einen Handstreich* Albas zu sichern, der sich aus Italien längs der Schweizergrenze nach den Niederlanden durchwand. Den Jüngling litt es kaum mehr in der Einsamkeit von Chaumont, so hieß der Sitz meines Oheims*.

dachte schlecht über die röm.-kath. Kirche

Blitzartiger Überfall

Onkels (vgl. »Ohm«)

Im Jahre 1570 gab das ⌜Pazifikationseditkt von St. Germain en Laye⌝ den Hugenotten* in Frankreich Zutritt zu allen Ämtern und Coligny, nach Paris gerufen, beriet mit dem König, dessen Herz er, wie die Rede ging, vollständig gewonnen hatte, den Plan eines Feldzugs gegen Alba zur Befreiung der Niederlande. Ungeduldig erwartete ich die jahrelang sich verzögernde Kriegserklärung, die mich zu Colignys Scharen rufen sollte; denn seine Reiterei* bestand

Bezeichnung für die Protestanten in Frankreich

Zu Pferd kämpfende Truppe eines Heeres, Kavallerie

von jeher aus ⌜Deutschen⌝ und der Name meines Vaters mußte ihm aus frühern Zeiten bekannt sein.

Aber diese Kriegserklärung wollte noch immer nicht kommen und zwei ärgerliche Erlebnisse sollten mir die letzten Tage in der Heimat verbittern.

Als ich eines Abends im Mai mit meinem Ohm unter der blühenden Hoflinde das Vesperbrot* verzehrte, erschien vor uns in ziemlich kriechender Haltung und schäbiger Kleidung ⌜ein Fremder⌝, dessen unruhige Augen und gemeine* Züge auf mich einen unangenehmen Eindruck machten: Er empfahl sich der gnädigen Herrschaft als Stallmeister, was in unsern Verhältnissen nichts andres als Reitknecht bedeutete, und schon war ich im Begriff ihn kurz abzuweisen, denn mein Ohm hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt, als der Fremdling mir alle seine Kenntnisse und Fertigkeiten herzuzählen begann.

Frühabendliche Zwischenmahlzeit

gewöhnliche, ordinäre

»Ich führe die Stoßklinge*«, sagte er, »wie wenige und kenne die hohe Fechtschule aus dem Fundament.«

Degen

Bei meiner Entfernung von jedem städtischen Fechtboden empfand ich gerade diese Lücke meiner Ausbildung schmerzlich und trotz meiner instinktiven* Abneigung gegen den Ankömmling ergriff ich die Gelegenheit ohne Bedenken, zog den Fremden in meine Fechtkammer und gab ihm eine Klinge in die Hand, mit welcher er die meinige so vortrefflich meisterte, daß ich sogleich mit ihm abmachte* und ihn in unsre Dienste nahm.

unwillkürlichen, gefühlsmäßigen

eine Vereinbarung traf, einen Vertrag schloss

Dem Ohm stellte ich vor, wie günstig die Gelegenheit sei, noch im letzten Augenblick vor der Abreise den Schatz meiner ritterlichen Kenntnisse* zu bereichern.

Hier auf die Fecht- und Kampfkunst bezogen

Von nun an brachte ich mit dem Fremden – er bekannte sich zu böhmischer Abkunft – Abend um Abend oft bis zu später Stunde in der Waffenkammer zu, die ich mit zwei Mauerlampen möglichst erleuchtete. Leicht erlernte ich ⌜Stoß, Parade, Finte⌝ und bald führte ich, theoretisch vollkommen fest, die ganze Schule richtig und zur Befriedigung

meines Lehrers durch; dennoch brachte ich diesen in helle Verzweiflung dadurch, daß es mir unmöglich war, eine gewisse angeborene Gelassenheit* los zu werden, welche er Langsamkeit schalt und mit seiner blitzschnell zuckenden Klinge spielend besiegte.

Hier: Schwerfälligkeit, schwer zu erregende Gemütsart

Um mir das mangelnde Feuer zu geben, verfiel er auf ein seltsames Mittel. Er nähte sich auf sein Fechtwams* ein Herz von rotem Leder, das die Stelle des pochenden anzeigte und auf welches er im Fechten mit der Linken höhnisch und herausfordernd hinwies. Dazu stieß er mannigfache Kriegsrufe aus, am häufigsten: »Alba hoch! – Tod den niederländischen Rebellen!« – oder auch: »Tod dem Ketzer Coligny! An den Galgen mit ihm!« – Obwohl mich diese Rufe im Innersten empörten und mir den Menschen noch widerlicher machten, als er mir ohnehin war, gelang es mir nicht mein Tempo zu beschleunigen, da ich schon als pflichtschuldig Lernender ein Maß von Behendigkeit aufgewendet hatte, das sich nun einmal nicht überschreiten ließ. Eines Abends, als der Böhme gerade ein fürchterliches Geschrei anhob, trat mein Oheim besorgt durch die Seitentüre ein, zu sehen was es gäbe, zog sich aber gleich entsetzt zurück, da er meinen Gegner mit dem Ausruf: »Tod den Hugenotten« mir einen derben Stoß mitten auf die Brust versetzen sah, der mich, galt es Ernst, durchbohrt hätte.

Obergewand aus dickem Stoff oder Leder

Am nächsten Morgen, als wir unter unsrer Linde frühstückten, hatte der Ohm etwas auf dem Herzen und ich denke, es war der Wunsch sich des unheimlichen Hausgenossen zu entledigen, als von dem Bieler Stadtboten ein Schreiben mit einem großen Amtssiegel überbracht wurde. Der Ohm öffnete es, runzelte im Lesen die Stirn und reichte es mir mit den Worten: »Da haben wir die Bescherung! – Lies, Hans, und dann wollen wir beraten, was zu tun sei.«

Da stand nun zu lesen, daß ein Böhme, der sich vor einiger Zeit in Stuttgart als Fechtmeister niedergelassen, sein Weib,

eine geborne Schwäbin, aus Eifersucht meuchlerisch* erstochen; daß man in Erfahrung gebracht, der Täter habe sich nach der Schweiz geschlagen, ja, daß man ihn, oder jemand der ihm zum Verwechseln gleiche, im Dienste des Herrn zu Chaumont wolle gesehen haben; daß man diesen, dem in Erinnerung des seligen Schadau, seines Schwagers, der ⌜Herzog Christoph⌝ sonderlich gewogen sei, dringend ersuche, den Verdächtigen zu verhaften, selbst ein erstes Verhör vorzunehmen und bei bestätigtem Verdachte den Schuldigen an die Grenze liefern zu lassen. Unterzeichnet und besiegelt war das Schreiben von dem herzoglichen Amte in Stuttgart.

heimtückisch, hinterrücks

Während ich das Aktenstück las, blickte ich nachdenkend einmal darüber hinweg nach der Kammer des Böhmen, die sich, im Giebel des Schlosses gelegen, mit dem Auge leicht erreichen ließ, und sah ihn am Fenster beschäftigt eine Klinge zu putzen. Entschlossen den Übeltäter festzunehmen und der Gerechtigkeit zu überliefern, erhob ich doch unwillkürlich das Schreiben in der Weise, daß ihm das große, rote Siegel, wenn er gerade herunter lauerte, sichtbar wurde, – seinem Schicksal eine kleine Frist gebend ihn zu retten.

Dann erwog ich mit meinem Ohm die Festnehmung und den Transport des Schuldigen; denn daß er dieses war, daran zweifelten wir beide keinen Augenblick.

Hierauf stiegen wir, jeder ein Pistol* in der Hand, auf die Kammer des Böhmen. Sie war leer; aber durch das offene Fenster über die Bäume des Hofes weg – weit in der Ferne, wo sich der Weg um den Hügel wendet, sahn wir einen Reiter galoppieren und jetzt beim Hinuntersteigen trat uns der Bote von Biel, der das Schreiben überbracht hatte, jammernd entgegen, er suche vergeblich sein Roß, welches er am hintern Hoftor angebunden, während ihm selbst in der Küche ein Trunk gereicht wurde.

Pistole, Handfeuerwaffe

Zu dieser leidigen Geschichte, die im Lande viel Aufsehn erregte und im Mund der Leute eine abenteuerliche Gestalt

gewann, kam noch ein anderer Unfall, der machte, daß meines Bleibens daheim nicht länger sein konnte.

Ich ward auf eine Hochzeit nach Biel geladen, wo ich, da das Städtchen kaum eine Stunde entfernt liegt, manche, wenn auch nur flüchtige Beziehungen hatte. Bei meiner ziemlich abgeschlossenen Lebensweise* galt ich für stolz, und mit meinen Gedanken in der nahen Zukunft, die mich, wenn auch in bescheidenster Stellung, in die großen Geschicke der protestantischen Welt verflechten sollte, konnte ich den innern Händeln* und dem Stadtklatsch der kleinen Republik Biel kein Interesse abgewinnen. So lächelte mir diese Einladung nicht besonders und nur das Drängen meines ebenso zurückgezogenen, doch dabei leutseligen* Oheims bewog mich, der Einladung Folge zu leisten.

Leben in Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, Eigenbrötlerdasein

dem gesellschaftlichen Leben

Freundlich im Umgang mit anderen

Den Frauen gegenüber war ich schüchtern. Von kräftigem Körperbau und ungewöhnlicher Höhe des Wuchses, aber unschönen Gesichtszügen, fühlte ich wohl, wenn ich mir davon auch nicht Rechenschaft gab, daß ich die ganze Summe meines Herzens auf e i n e Nummer zu setzen habe, und die Gelegenheit dazu, so schwebte mir dunkel vor, mußte sich in der Umgebung meines Helden finden. Auch stand bei mir fest, daß ein volles Glück mit vollem Einsatz, mit dem Einsatze des Lebens wolle gewonnen sein.

Unter meinen jugendlichen Bewunderungen nahm neben dem großen Admiral sein jüngerer Bruder ⌜Dandelot⌝ die erste Stelle ein, dessen weltkundige* stolze Brautfahrt meine Einbildungskraft entzündete. Seine Flamme, ein lothringisches Fräulein, hatte er vor den Augen seiner katholischen Todfeinde, der ⌜Guisen⌝, aus ihrer Stadt ⌜Nancy⌝ weggeführt, in festlichem Zuge unter Drommetenschall* dem herzoglichen Schlosse vorüberreitend.

allgemein bekannte

Trompetenschall

Etwas Derartiges wünschte ich mir vorbestimmt.

Ich machte mich also nüchternen und verdrossenen Herzens* nach Biel auf den Weg. Man war höchst zuvorkommend gegen mich* und gab mir meinen Platz an der Tafel*

missmutig

zu mir

neben einem liebenswürdigen Mädchen. Wie es schüchternen Menschen zu gehen pflegt, geriet ich, um jedem Verstummen vorzubeugen, in das entgegengesetzte Fahrwasser, und um nicht unhöflich zu erscheinen, machte ich meiner Nachbarin lebhaft den Hof*. Uns gegenüber saß der Sohn des Schultheißen*, eines vornehmen Spezereihändlers*, der an der Spitze der aristokratischen Partei stand; denn das kleine Biel hatte gleich größeren Republiken seine Aristokraten und Demokraten. Franz Godillard, so hieß der junge Mann, der vielleicht Absichten auf meine Nachbarin haben mochte, verfolgte unser Gespräch, ohne daß ich anfänglich dessen gewahr wurde, mit steigendem Interesse und feindseligen Blicken.

Großer, festlich gedeckter Tisch

flirtete

Gemeindevorsteher, Bürgermeister

Gewürzhändlers

Da fragte mich das hübsche Mädchen, wann ich nach Frankreich zu ziehen gedächte.

»Sobald der Krieg erklärt ist gegen den Bluthund* Alba!« erwiderte ich eifrig.

Unmensch, Schlächter

»Man dürfte von einem solchen Manne in weniger respektwidrigen Ausdrücken reden!« warf mir Godillard über den Tisch zu.

»Ihr vergeßt wohl«, entgegnete ich, »die mißhandelten Niederländer! Keinen Respekt ihrem Unterdrücker, und wäre er der größte Feldherr der Welt!«

»Er hat Rebellen gezüchtigt«, war die Antwort, »und ein heilsames Beispiel auch für unsre Schweiz gegeben.«

»Rebellen!« schrie ich und stürzte ein Glas feurigen ⌜Cortaillod⌝ hinunter. »So gut oder so wenig Rebellen als ⌜die Eidgenossen auf dem Rütli⌝!«

Godillard nahm eine hochmütige Miene an, zog die Augenbrauen erst mit Wichtigkeit in die Höhe und versetzte dann grinsend: »Untersucht einmal ein gründlicher Gelehrter die Sache, wird es sich vielleicht weisen, daß die aufrührerischen Bauern der Waldstätte gegen Österreich schwer im Unrecht und offener Rebellion schuldig waren. Übrigens gehört das nicht hieher; ich behaupte nur, daß es

einem jungen Menschen ohne Verdienst, ganz abgesehen von jeder politischen Meinung, übel ansteht*, einen berühmten Kriegsmann mit Worten zu beschimpfen.«

dass es vermessen ist, sich nicht gehört

Dieser Hinweis auf die unverschuldete Verzögerung meines Kriegsdienstes empörte mich aufs tiefste, die Galle lief mir über* und: »Ein Schurke!« rief ich aus, »wer den Schurken Alba in Schutz nimmt!«

ich war wütend

Jetzt entstand ein sinnloses* Getümmel, aus welchem Godillard mit zerschlagenem Kopfe weggetragen wurde und ich mich mit blutender, vom Wurf eines Glases zerschnittener Wange zurückzog.

wildes

Am Morgen erwachte ich in großer Beschämung, voraussehend daß ich, ein Verteidiger der evangelischen Wahrheit, in den Ruf eines Trunkenboldes geraten würde.

Länglicher Reisesack für Kleidung und Proviant

Ohne langes Besinnen packte ich meinen Mantelsack*, beurlaubte mich* bei dem Oheim, dem ich mein Mißgeschick andeutete und der nach einigem Hin- und Herreden sich damit einverstanden erklärte, daß ich den Ausbruch des Krieges in Paris erwarten möge, steckte eine Rolle Gold aus dem kleinen Erbe meines Vaters zu mir, bewaffnete mich, sattelte meinen Falben und machte mich auf den Weg nach Frankreich.

verabschiedete mich